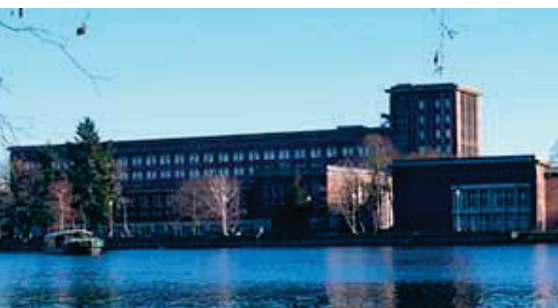


# Im Hullerbusch entworfen

Funkhaus Nalepastraße: Erinnerungen eines derer gefunden, die damals dabei gewesen

*Rundfunkveteran Wolfhard Besser (Radio DDR) und jot w.d. (Ausgabe 9/2023) sei Dank! Wenigstens sie hielten es im Jubelsturm über 100 Jahre Rundfunk in Deutschland für erwähnenswert, dass es in mehr als 40 Jahren davon auch Rundfunksender in dem vor 33 Jahren verschwundenen deutschen Land gab. Das wiederum rief mir in Erinnerung, selbst 28 Prozent Anteil am Hundertjährigen zu besitzen. Etwa seit meinem zehnten Lebensjahr wollte ich nämlich Rundfunkreporter werden. Allerdings blieb meine Mutter zeitlebens der Meinung, dass die liebe Verwandtschaft mir „diesen Floh ins Ohr“ gesetzt hätte, weil sie sich davon versprach, das kändliche Plappermaul auch endlich einmal abschalten zu können.*



Indes – der „Floh“ ist gewachsen, und entsprechend groß war das Glück, 1965 ins DDR-Funkhaus nach Berlin-Oberschöneweide, Nalepastraße 10-50, zum Vorstellungsgespräch beim Deutschlandsender eingeladen worden zu sein.

## IRRLAUF NACH „NALEPA“

Neunmalklug, wie nur frisch gekürte Abiturienten vom Dorf sein können, machte ich mich also auf den Weg nach Berlin-Schöneweide (S-Bahn). Das schien mir logisch, denn wo Schöneweide draufsteht, musste ja eigentlich auch Oberschöneweide drin sein.

Allerdings Niederschöneweide ward es auch! Das wurde mir allerdings erst bewusst, als ich feststellte, dass jener Bahnhof sich genau in diesem Stadtteil befand. Dieser Umstand war für mich insofern von Belang, da ich von hier gewissermaßen von „unten“ nach „oben“ gehen musste, dabei nichts weniger als über die Brückenstraße die Spree und eine ehemalige Stadtbezirksgrenze (Treptow/Köpenick) zu überqueren hatte, ehe mir ein Ortskundiger wenigstens händeringend erklärte, um wieviel Ecken ich zur Nalepastraße gelangen würde, deren Namen ich meinte, einer versunkenen Insel zuordnen zu müssen. Kurz und lang: Der „schlaue Pfadfinder“ aus Hennigsdorf ward nicht nur geografisch „weit vom Schuss“, sondern obendrein noch am völlig falschen Ende der Straße gelandet. Überdies ist sie keineswegs nach einer Insel, sondern nach

dem Fabrikanten und ersten Schöffen der Gemeinde Oberschöneweide, Paul Nalepa (1846 – 1900), benannt worden. Doch dieser Irrtum bedeutete nicht, dass ein strammer Marsch auf Schusters Rappen durch die mit Kopfsteinpflaster ausgelegten Straße, eingerahmt von der Kleingartenanlage „Wilhelmsstrand“, nun eben über den Hintereingang zum begehrten Ziel führte.

Wie ein Flaggschiff vor Anker baute sich der riesige, fünf Etagen hohe und bestimmt 250 Meter lange Baukörper vor dem Wanderer auf. Als Krönung haben ihm die Architekten einen Turm mit acht Stockwerken an die Spitze gesetzt. Gewissermaßen für die Steuerleute und den Kapitän. Und um selbst „an Bord“ zu kommen, musste ich „wegen der ordnungsgemäßen Anmeldung“ das gesamte Areal erstmal umrunden, was dazu führte, dass mir bereits beim ersten Anlauf die Socken qualmten.

## SECHS MENSCHEN IN HULLERBUSCH

Die im Nachlass des DDR-Rundfunks 1990 gefundene Broschüre „Erinnerungen von Pionieren und Aktivisten des Rundfunks der DDR – Ausgewählte Erlebnisberichte zum 45. Rundfunkjubiläum“ führte mich in die Entstehungszeit. Gleichwohl wurde dieses Jubiläum nie begangen, denn es fiel in den Mai 1990, wo diese Schrift aus dem damaligen Lektorat Rundfunkgeschichte vorsorglich schon durch den „Reißwolf der Zeitgeschichte“ gejagt worden war. Und mit ihr der in dieser Zeit geborene Erlebnisbericht von Gerhard Probst: „Das neue Domizil: Funkhaus Nalepastraße“ (Band 2, S. 46). Ich finde das schade und versuche hiermit, ihn aus der Versenkung zu holen.

Probst war damals Chefingenieur und Leiter der Hauptabteilung Technik bei der Generalintendanz des Rundfunks, später Staatliches Rundfunkkomitee. In seinem Bericht nannte er das Jahr 1951, in dem man notgedrungen zu der Auffassung gelangte, „daß im Hinblick auf die immer unhaltbarer werdenden Arbeitsbedingungen im Westberliner Funkhaus Masurenallee für unseren Rundfunk in der Hauptstadt der DDR ein zukunftssicheres Domizil, ein Funkhaus-Neubau geschaffen werden mußte.“ Wolfhard Besser hat die politischen Hintergründe hinreichend dargestellt, die an ein eigenes Funkhaus denken ließen. Übrigens waren die konkreten Absichten gerade zu dem Zeitpunkt zu Papier gebracht und ein Kollektiv um den Architekten Franz Ehrlich formiert worden, als das britische Militär wie zur Bestätigung dessen den handfesten Beleg für die „unhaltbarer werdenden Arbeitsbedingungen“ lieferte: Das Funkhaus Masurenallee wurde abgeriegelt, mit Draht-

verhauen umgeben, unter militärische Kontrolle genommen, so dass die Belegschaft quasi eingesperrt war. Die Ost-Sender sollten verstummen. Trotzdem sendeten sie weiter, wohlwissend, dass es nun wirklich nicht mehr so weitergehen konnte.

Inzwischen waren die Arbeiten am „neuen Domizil“ fortgeschritten. Zitat Gerhard Probst: „Ende April 1951 zog sich ein kleines Kollektiv von sechs Leuten zu einer sehr schöpferischen Arbeitsklausur nach Hullerbusch bei Feldberg zurück: Karl Metz, ein erfahrener Bauingenieur, Franz Ehrlich, der Architekt Schwenke, die Architektin Inge Poetsch, der Ingenieur Horst von Papen und ich.“

## AUS GUTEM „HOLZ“

„Zuvor“, schrieb der Chefingenieur weiter, „waren schon fünf Zeichenmaschinen und eine Menge Papier für Entwürfe und Teilskizzen sowie alle notwendigen Arbeitsutensilien nach Hullerbusch geschafft worden – für gegebenenfalls drei Wochen intensiver Arbeit. Aber wir konnten schon nach einer Woche unsere ersten Pläne vorlegen. Sie wurden zu unserer Freude in allen wesentlichen Details gutgeheißen und bestätigt. Der Bau auf dem Gelände in der Nalepastraße am Spreuefer konnte beginnen.“

Der Bau – so würde man heute vielleicht sagen – war ein Um- und Ausbau, denn das Bauland war bereits bebaut. Vor dem Krieg produzierte hier die Holzverarbeitungsfabrik Hermann Nadge, die danach als Sowjetische Aktiengesellschaft weitergeführt worden war, ehe die Sowjetische Militäradministration (SMAD) diesen kleinen Betrieb den großen Rundfunk-Visionären vom Hullerbusch zur Verfügung stellte, um daraus einen wirkungsvollen Sendekomplex zu formen. Das Fabrikgebäude lieferte dabei den Grundstock für den ersten Block A.

„Aber“, so Probst, „auch der Musik- und Hörspielkomplex (Block B) war schon so in der Konzeption enthalten, wie er heute existiert, ebenso der Kultursaal. Dort, wo dieser sich heute befindet, standen vor Baubeginn die mächtigen Sägegatter der vormaligen Holzverarbeitungsfabrik.“

Obwohl natürlich längst überbaut, begegneten selbst wir Nachgeborenen diesen Erblässern noch in vielen selbstironischen „Koseworten“ von Holzauge, das wachsam zu sein hatte, über Holzbein, das kriegsversehrte Funkdarsteller zu schaffen machte, bis hin zum mit Sägespänen gefüllten Holzkopf, was sich später allerdings relativierte, indem zuweilen auch Blech geredet wurde.

Torsten Preußing,

1965-1971 Deutschlandsender, 1971 – 1989 Stimme der DDR, 1990 – 1993: DS-Kultur